

Offene Kinder- und Jugendarbeit in ‚geschlossenen Zeiten‘

Mit diesem Papier positionieren sich Vertreter*innen der beiden Hochschulen in München, die über eine langjährige Expertise in Lehre und Forschung sowie im Feld der Jugendarbeit verfügen. Sie verdeutlichen darin die Notwendigkeit, dass es in diesen herausfordernden Zeiten eine Offene und zugängliche Kinder- und Jugendarbeit gibt. Zusätzlich unterstreichen sie das Erfordernis einer besonderen Förderung und Unterstützung durch Wissenschaft, aber auch durch Träger, Geldgeber und Politik in Vorbereitung auf die Übergänge in die Nach-Corona-Zeit.

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) trägt als Feld der Sozialen Arbeit seit Jahrzehnten dazu bei, dass sich das Heranwachsen junger Menschen gelingend vollziehen kann. Generationen von Kindern und Jugendlichen wurden dabei unterstützt und begleitet, innerhalb sich stetig ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihre je eigenen Wege in das Erwachsenenalter zu gehen. OKJA vermittelt mit ihren Prinzipien zentrale Grundlagen unseres demokratischen Zusammenlebens und ist gleichzeitig der Raum, individuelle Bedürfnisse artikulieren und leben zu können. Die Mitarbeiter*innen, Hauptamtliche, wie auch Ehrenamtliche sind dabei das tragende Moment einer unterstützenden Beziehungsarbeit, die das befördert. Die Möglichkeiten sich eigene Räume zu erobern, zu entfalten und zu teilen, führt junge Menschen zu Erfahrungen der Kreativität, Selbstwirksamkeit und Toleranz, auch in Hinblick auf „Qualifizierung, Selbstpositionierung und Verselbständigung“ (s. 15. Kinder- und Jugendbericht).

Ist all dies durch ‚Social distancing‘, geschlossene Einrichtungen oder die bestehenden Ausgangsbeschränkungen in Gefahr? Welche zusätzlichen oder sich verstärkenden Problemsituationen ergeben sich für Kinder und Jugendliche aus der aktuellen Situation? Und welche Möglichkeiten bietet gerade in dieser Herausforderung das etablierte Feld der OKJA? Der Blick auf die Einrichtungen der Kreisjugendringe und weiterer Träger in und um München zeigt aktuell ein sehr breites Angebot von unterschiedlichsten Formen digitaler Begegnung und Aktivität. Diese digitalen Ebenen waren teils bereits vor der Pandemie vorhanden und wurden immer wieder dem jeweiligen Nutzungsverhalten angepasst. In der jetzigen Situation bekommt die digitale Jugendarbeit jedoch noch einmal eine neue Bedeutung. Gleichzeitig ist aber verstärkt wahrzunehmen, dass bestehende Datenschutzvorgaben hinderlich für eine gelingende Jugendarbeit im Netz sein können, da Jugendarbeiter*innen durch diese gezwungen sind, sich trotz ihrer Expertise und digitalen Kompetenzen in rechtliche Grauzonen zu begeben. Sinnvolle Anpassungen sind in diesem Zusammenhang zu ermöglichen und auch für die Zeit nach der Pandemie zu sichern. Wir erkennen Datenschutzbestimmungen gerade für Kinder- und Jugendliche als sehr wertvoll an, sehen aber auf der anderen Seite eine notwendige Werteabwägung zwischen Datenschutz und anderweitigem Schutz als zwingend erforderlich an. Es sollte Jugendarbeiter*innen in der OKJA, und auch in der Jugendsozialarbeit, der Schulsozialarbeit und im Streetwork erlaubt sein, Kommunikationsmedien pädagogisch sinnvoll zu nutzen, um einerseits eine gelingende Beziehungsarbeit zu gewährleisten; andererseits aber auch ausreichend Kenntnisse zu erwerben, um Kinder und Jugendliche als Mediennutzer*innen kompetent zu begleiten und zu schützen, dies ist Kernaufgabe der Jugendarbeit.

OKJA kann auf die bereits etablierte spezifische Nähe zu den Kindern und Jugendlichen sehr gut aufbauen. Es wurden in den vergangenen Wochen eine Vielzahl von weiteren Chats, Kanälen und

Plattformen eingerichtet und dauerhaft bespielt, um das unmittelbare Zusammensein in Teilen ersetzen zu können. Wir sehen, dass die Bedeutung von Demokratiebildung, Aufklärung und Kritikfähigkeit der OKJA in einer medial geprägten Alltagswelt zugenommen hat. Weiterhin sind auch die kontinuierliche Weiterentwicklung des Selbstverständnisses und die fachlichen Diskurse dringend erforderlich. All dies erfordert einen immensen Aufwand an Zeit und weiteren Ressourcen, vertiefte Zuwendung zu aktuellen Entwicklungen in der Gesellschaft und im Medienverhalten und gleichzeitig das Aufrechterhalten der bestehenden Beziehungen zu den Kindern und Jugendlichen.

Insbesondere das Zuhören und das Sprechen über die herausfordernden Situationen, das Anbieten von Unterstützung und das sensible Nachspüren sind, noch mehr als bisher, Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte. Sorge tragen müssen wir besonders für diejenigen Kinder und Jugendlichen, die wir nicht, oder nicht mehr sehen. Die in ihren Familiensystemen mit zunehmenden Konflikten konfrontiert sind, die aus verschiedenen Gründen (Zugänge, Sprache, Ressourcen u.a.) nicht an der virtuellen Welt teilhaben können, die auf die jetzige Situation mit Angst oder Rückzug reagieren. Neben den vielfältigen digitalen Angeboten sind Jugendzentren und weitere Angebotsformen wie aufsuchende Jugendarbeit in der Lage individuell ausgerichtete Angebote in unmittelbarer Präsenz anzubieten. Gespräche über den Zaun, SpazierTalks und Telefonieren sind bewährte und auch jetzt realisierbare Kommunikationswege. Die Fachlichkeit der Hauptamtlichen ermöglicht es, dass der Kontakt und die Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen, unter Berücksichtigung des gebotenen Schutzes, auch direkt bestehen bleiben kann.

Es kommt jetzt in hohem Maße darauf an, auch diese Gruppe der Bevölkerung wahrzunehmen, die nicht im Fokus steht und die eben scheinbar nicht ‚systemrelevant‘ ist. Kinder und Jugendliche sind nicht nur Schüler*innen, die es wieder gilt, in ihre jeweiligen Bildungssysteme einzufädeln. Sie sind nicht nur Hinderungsfaktoren für ökonomische Umstrukturierungen (z.B. mittels Home-Office). Kinder und Jugendliche sind in erster Linie Menschen, die sehr spezifische Bedürfnisse und Bedarfe haben, die besonders in dieser herausfordernden Zeit beantwortet und begleitet werden müssen.

Die Kolleginnen und Kollegen in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit leisten mit einem an die Grenzen gehenden Einsatz, dass für die Kinder und Jugendlichen weiterhin und an die Situation angepasst die geeigneten Angebote und Unterstützungsräume zur Verfügung stehen!

Um sie dabei zu unterstützen, formulieren wir folgende Positionen:

- Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet einen elementaren Beitrag im Kontext der Jugendhilfe
- Die bewährten Formen des direkten Kontaktes gilt es auch jetzt zu ermöglichen, da die Unterstützung durch die OKJA für manche Kinder und Jugendlichen eine zentrale Bewältigungsressource von Alltagsproblemen darstellt
- Es gilt die jungen Menschen in den aktuellen Verunsicherungen zu begleiten, ihnen als Vorbilder zu fungieren und Impulse zu setzen, wie sie die Herausforderung z.B. der für längere Zeit bleibenden Einschränkungen gut begegnen können
- Es gilt jetzt bereits die Zeit nach der Pandemie für diese Zielgruppe der Sozialen Arbeit zu gestalten und präventiv zu handeln
- die Angebote an Offener Kinder- und Jugendarbeit müssen bestärkt und dauerhaft gesichert bleiben, auch wenn Einsparmaßnahmen in den kommunalen Haushalten zu erwarten sind

- Das Engagement der Ehrenamtlichen ist zu bestärken und zu würdigen
- Datenschutzrechtliche Vorgaben müssen im Kontext der Jugendarbeit modifizierbar werden um eine Kriminalisierung von digitalen Angeboten zu verhindern
- und die jetzigen Formen der digitalen Kommunikation sind dauerhaft zu sichern, denn die mediale Arbeit in der OKJA ist ein zentraler Zugang für eine moderne, subjekt- und lebensweltorientierte pädagogische und Beziehungsarbeit, die durch die Pandemie eklatant an Bedeutung gewonnen hat – obwohl die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen bisher bei weitem nicht gegeben sind
- Die in der OKJA Beschäftigten brauchen die Unterstützung durch Träger, Geldgeber und Politik

München, im Juni 2020



Prof. Dr. Angelika Iser

Prof. Dr. Angelika Beranek

Prof. Dr. Andreas Panitz

Norbert Schindler

Markus Kaufmann



**Katholische
Stiftungshochschule
München**

University of Applied Sciences

Prof. Dr. Andrea Dischler

Prof. Dr. Birgit Dorner

Prof. Dr. Andreas Kirchner

Prof. Dr. Kai Koch

Prof. Dr. Peter Lenninger

Prof. Dr. Bernhard Lemaire

Prof. Dr. Susanne Nothhafft

Prof. Dr. Hermann Sollfrank

Prof. Dr. Andreas Schwarz